

ARNOLD ANGENENDT

**DIE
REVOLUTION
DES GEISTIGEN
OPFERS**

Blut – Sündenbock – Eucharistie
2. erweiterte Auflage

HERDER

Arnold Angenendt

Die Revolution des geistigen Opfers

Arnold Angenendt

Die Revolution des geistigen Opfers

Blut – Sündenbock – Eucharistie

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

2., erweiterte Auflage, 2016

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz und PDF-E-Book: Barbara Herrmann, Freiburg
ISBN (Buch): 978-3-451-35519-6
ISBN (E-Book): 978-3-451-80966-8

Inhalt

Vorwort	7
Vorwort zur zweiten, erweiterten Auflage	8
I. Der Streit um das Opfer	
1. Vorbemerkung: Kult und Opfer	9
2. Girard: Der Sündenbock	11
3. Burkert: Leben um Leben	19
4. Im Quervergleich	23
II. Das geistige Opfer	
1. Griechisch	27
2. Alttestamentlich	31
III. Das Opfer im Christentum	
1. Gedächtnis und Danksagung	35
2. Die Hörbereitschaft	38
3. Mahl und Opfer	40
4. Gottesdienst im Geist	42
5. Sozialbereitschaft	48
6. Zeugnis und Martyrium	56
IV. Das Sühnopfer	
1. Was ist Sühne?	61
2. Im Neuen Testament	63
3. Einzelexegesen	66
4. Lösungsvorschläge	70
5. Das ›Muss‹ der Gerechtigkeit	76

Inhalt

V. Zurück zu Girard	
1. Religionsgeschichtliche Einwände	81
2. Theologische Einwände	90
3. Ein verengter Opferbegriff	93
VI. Die Girard-Adepten	
1. Die Innsbrucker Schule	97
2. Die Sonderdeutung Baudlers	104
VII. Rückfall in sakrifizielles Denken?	
1. Irreale Gewaltlosigkeit	109
2. Religionsgewalt im Christentum	114
3. Fortdauernde Sühneproblematik	115
VIII. Die Aktualität des geistigen Opfers	
1. Leben aus Opfer	119
2. Missbrauchte Opfer	124
3. Die neuen Martyrer	128
4. Opferversessenheit – Opfervergessenheit	130
IX. »Wir essen das lebendige Sterben«	135
Rückblick und Ausblick	137
1. Der mittelalterliche Befund	137
2. Dogmatische und Liturgische Stellungnahmen	150
Anmerkungen	168
Personenregister	209
Sachregister	212

Vorwort

Dieses Buch entstand im Rahmen eines größeren Projekts über das Opfer im Allgemeinen und das mittelalterliche Messopfer im Besonderen. Im Zentrum der Darstellung steht die Diskussion um die Sündenbock-These von René Girard, die beträchtliche Resonanz gefunden hat. Aber erfasst diese These wirklich das religiöse und zumal das geistige Opfer, wie es die Hochreligionen und gerade auch das Christentum propagieren?

Die Fertigstellung verdankt sich der Anteilhabe an den Ressourcen des Exzellenzclusters »Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne«. Für die kritische Lektüre danke ich meinem Kollegen Klemens Richter mit seiner steten Hilfsbereitschaft. Die redaktionelle Bearbeitung besorgte in bewährter Weise Dr. Karen Meiners. Die Schreivarbeiten und den Buchdienst besorgten Mathias Bethke, Agathe Dziurla, Dominique Nguyen sowie Dajana Ritz, Marina Todzi und Martin Willebrand. Ohne sie alle wäre das Buch nicht zustande gekommen.

Münster in Westfalen, Juni 2011

Arnold Angenendt

Vorwort zur zweiten, erweiterten Auflage

Der zweiten, erweiterten Auflage sind die Schlusskapitel meiner Untersuchung „Offertorium. Das mittelalterliche Meßopfer“ beigefügt.

Ich danke dem Aschendorff Verlag für die Abdruckgenehmigung und dem Verlag Herder für die zweite Auflage.

Möge das Buch die dem Christentum ureigene Bedeutung des geistigen Opfers weiter zu Bewusstsein bringen.

Im Advent 2015

Arnold Angenendt

I. Der Streit um das Opfer

Im Jahr 1972 erschienen zeitgleich zwei Bücher, die von der damals vieldiskutierten Aggressionstheorie Sigmund Freuds († 1939) sowie der des Verhaltensforschers Konrad Lorenz († 1989) ausgingen und sich von dorther dem Opfer zuwandten. Es waren René Girards ›La violence et le sacré‹¹ und Walter Burkerts ›Homo necans‹². Trotz der gemeinsamen Ausgangsfrage weisen die Positionen beider Autoren erhebliche Unterschiede auf. Girard erklärt das Opfer vom ›Sündenbock‹ her, den man blindwütig herausgreife und zum Gewaltopfer mache, um so den Frieden wieder herzustellen. Burkert erklärt das Opfer aus der bestürzenden Einsicht, töten zu müssen, um leben zu können, was er auf die Formel bringt: Leben aus Leben. In der Theologie ist Burkerts Position resonanzlos geblieben, demgegenüber Girards Ansatz eine beträchtliche Gefolgschaft gefunden hat, zumal in der katholischen Theologie.

1. Vorbemerkung: Kult und Opfer

Zum Verständnis seien einige grundlegende Erläuterungen vorausgeschickt. Menschen haben seit jeher zu den Übermächten gebetet und den zumeist transzendent gedachten Wesen und Gottheiten geopfert. Größeres wollten Menschen erreichen, als es ihnen selbst möglich ist, solches nämlich, was nur Mächtigere zu bewirken vermögen, nämlich Unheil abzuwehren, Krisen zu bewältigen und Heilszustände herbei-

zuführen. Mit diesen Momenten sind Kult und Opfer »über historische und kulturelle Grenzen hinweg erstaunlich konstant«¹. Was Menschen von sich aus nicht zu erreichen vermögen, aber doch als wesentlich für ihr Leben ansehen, eben das irdischerseits Unmögliche aber doch himmlischerseits Mögliche, dafür wird gebetet und geopfert. Vor allem erkennt der Mensch den ihn bedrohenden Tod und will doch weiterleben, möchte Ewiges Leben. Gerade dem gelten Gebet und Opfer; denn »Unsterblichkeit und Ewiges Leben sind die wirkungsvollsten Ideen in der Verheißung vieler Religionen«². Infolgedessen resultiert aller Kult aus zwei Bestrebungen: Er soll in existentieller Not Bedrohungen überwinden und im ekstatischen Verlangen Ewigkeit verleihen. Hiermit kennzeichnet der Kult den Menschen in seiner Transzendenz: Noch über das Irdische hinaus will er sein Leben sichern. Das gibt dem Kult seinen »Ernstcharakter«³.

Speziell zum Opfer seien Definitionen angeführt, wie sie in religionswissenschaftlichen Kompendien erscheinen. Beim Opfer »handelt sich um eine *religiöse Handlung*«⁴, wobei »ein ritueller Akt des Entäußerns«⁵ geschieht, dessen Ziel es ist, »die Beziehung zwischen Göttern und Menschen in einer bestimmten Weise zu regeln«⁶, nämlich »ein Verhältnis wechselseitiger Verpflichtung zu schaffen«⁷. Oder im ›Metzler Lexikon Religion‹: »Opferhandlungen spielen eine zentrale Rolle in den Religionen der Menschheit. Opfer sind häufig sehr komplexe rituelle Handlungen, in deren Verlauf Kommunikation zwischen Menschen und spirituellen Wesen hergestellt oder abgebrochen werden soll, indem sich die Teilnehmer/Innen eines Gegenstandes ... oder Lebewesens entäußern«⁸.

2. Girard: Der Sündenbock

René Girard ist von Hause aus Literaturhistoriker und hat von dorthin eine Opfertheorie vorgelegt, die weltweit diskutiert wird. Das Opfer deutet er nicht primär religionsgeschichtlich, sondern soziologisch und psychologisch, nämlich als kaschierte Gewaltentladung: Gewalt entstehe aus der Nachahmung, aus dem Trieb, dem erfolgreichen Andern nachzueifern oder ihn gar zu beseitigen. Das nennt Girard ›mimetische Gewalt‹. Doch will der Mensch diese Gewalt nicht als solche erscheinen lassen und deutet sie deswegen um, zum Opfer des Sündenbocks. In blindem Gewaltrausch werde einer herausgegriffen, dabei für alles mögliche Unheil verantwortlich gemacht und dann getötet. Auf diese Weise entlade sich die innergesellschaftliche Aggression und lasse einen neuen Frieden entstehen. Dabei verwandele sich der zuvor verfluchte Sündenbock: Weil er den Frieden herbeigeführt hat, erscheint er nun als sakralisiert. Demnach ist das religiöse Opfer nichts anderes als kaschierte Gewalt, die sich gesellschaftlich an einem willkürlich herausgegriffenen Sündenbock austobt, diesen aber, weil er zum Unterpfand des Friedens wird, zuletzt als sakral verehrt. Dieses ganze Verfahren, das an sich pure Gewalt ist und nur am Ende ein sakralisierendes Element einschließt, bezeichnet Girard als ›sakrifiziell‹, als ›heiligmachend‹, nämlich für den Frieden in der Gesellschaft. Das ist die Ausgangsthese, der Girard dann im Christentum die große Wende folgen lässt: Erst dieses entlarvt das Opfer als kaschierte Gewalt und stellt sich entschieden auf die Seite der geopferten Sündenböcke. Insofern ist das Christentum nicht sakrifiziell und sogar die Umkehrung alles zuvorigen Opfergebarens.

Im einzelnen liest sich das wie folgt: Ausgangspunkt ist der Nächste als »Vorbild unserer Begehren«¹. Solange der Andere

der Konkurrent unserer eigenen Begehren sei und bleibe, führe das notwendig zu Konflikten, mit der Folge dann: »Mimetische Rivalität ist die Hauptquelle zwischenmenschlicher Gewalt«², wobei die »mimetische Ansteckung immer mehr Mitglieder der Gemeinschaft zu erfassen droht«³. Dadurch aber, dass die Gewalt sich an einem willkürlich ausersehenen Opfer austobe, baue der Sündenbock Spannungen wie Groll, Rivalität und Aggression in der Gesellschaft ab⁴, besänftige Konflikte oder verhindere sie gar⁵. Im Letzten deutet Girard den Opferritus des Sündenbocks noch weitreichender, nämlich als »die Wiederholung eines ersten spontanen Lynchmordes«⁶. Als Konsequenz für die Religion folgt daraus, dass sie mit ihrem Opfer immer nur dem einen Ziel diene: »Sie will den Rückfall in die gegenseitige Gewalt verhindern«, und »dem Opfer verdankt die [Volks-]Masse ihre Ruhe«⁷. Nicht, dass die Menschen die Gewalt an sich verehrten; die Verehrung der Gläubigen gelte nie der Gewalt selbst, sondern immer der Gewaltlosigkeit, und darum die Kaschierung der Gewalt: »Die bestmögliche Leistung der Menschen in Sachen Gewaltlosigkeit ist die Einmütigkeit minus *eins* des versöhnenden Opfers«⁸.

Obwohl Girard die Aggressionstheorie von Lorenz und die Urmord-These von Freud nicht einfach übernimmt, verbleibt seine Deutung dennoch ganz im Sozialen und Psychischen. Es geht letztlich gar »nicht um jenes Tier, das im biblischen Buch Levitikus (Lev 16) beschrieben wurde«, sondern um »die moderne, uns allen vertraute, Bedeutung«⁹. Religionshistorisch, und so auch im Alten Testament, sollte der an Götter/Gott geopfert Sündenbock den Gotteszorn auffangen; bei Girard aber soll er den Menschenzorn auffangen. Denn in Wahrheit ist das Sündenbock-Opfer »Angelegenheit der Menschen und muß in menschlichen Begriffen interpretiert werden«¹⁰. Von Girards Sicht her kann darum »die religionswissenschaftliche

Auffassung, Hauptziel der Opfer sei die Herstellung einer Beziehung zu ›den Göttern‹, nicht ernst genommen werden«¹¹. Was hier eigentlich geschehe, ist der Schlag der Gewalt: »Was das Opfer zum Opfer macht, ist der vom Opferer geführte Hieb, die Gewalt, die dieses Opfer tötet, es vernichtet und zugleich über alles setzt, es gewissermaßen unsterblich macht«¹². Das Opfer ist also gar nicht religiös aufzufassen, sondern als eine religiöse Verkleidung für gesellschaftliche Gewalt. Wo immer dann im Zuge historischer Akkulturation ein verbindliches Gerichtswesen mit staatlichem Gewaltmonopol entsteht, erübrigt sich sofort auch das Opfer des Sündenbocks: Es verschwinde immer dort, »wo sich das Gerichtswesen entwickelt«¹³. Notwendig folge darauf eine »Krise des Opferkults«¹⁴, wofür Girard die griechische wie alttestamentliche Opferkritik anführt, die beide nurmehr den gesellschaftlichen Funktionsverlust des Opfers anzeigten¹⁵.

Eine solche Interpretation ist beste französische Religionschule, wie sie seit Émile Durkheim († 1917) betrieben wird, »daß der Ursprung der religiösen Vorstellungen die Gesellschaft selber ist, die absolute Gewalt über den Menschen hat und in ihm die Gefühle der Abhängigkeit, der Dankbarkeit und der Ehrfurcht hervorruft«¹⁶. Girard steht in dieser Linie: Sobald eine Gesellschaft sich rechtsstaatlich reguliere, verschwinde damit auch das Opfer, das ja nur religiös verkleidete Willkür-Gewalt ist. Der Staat tritt als Beseitiger des religiös verbrämten Opferwerks auf.

Langsam fand Girard ein Verständnis auch für das spezifisch christliche Opfer, das er durchaus als Rettung anderer, nicht jedoch als Opfer verstehen will. In dem 1983 auf Deutsch erschienenen und 2009 neu übersetzten ›Das Ende der Gewalt‹ wird zunächst Bekanntes wiederholt, nämlich die mimetische Gewalttätigkeit als »Zentrum des Systems«¹⁷, deren Ansteckung

immer mehr Glieder wegen der nicht friedlich teilbaren Güter affiziere, die da sind: »Frauen, Nahrung, Waffen, beste Standorte usw.«¹ Alle Verbote vermöchten letztlich nicht, »das Allegegen-Einen« zu verhindern; denn zu evident finde die Gemeinschaft »zur totalen Solidarität zurück, und zwar auf Kosten eines Opfers«², das »als *heilig* gilt«³. Das wirke bis in den Toten-Kult, wie Girard jetzt deutlicher herausstellt: die Gemeinschaft »entdeckt sozusagen die erste Leiche«⁴. Diese wird dabei zur Grundlage des neuen Friedens: »Das Grabmal ist stets nur das erste menschliche Monument, das um das stellvertretende Opfer herum errichtet wird ...; im Extremfall ist das Grab das erste und einzige Kultursymbol«⁵. Insofern gibt es für Girard »ein Leben aus dem Tod«: »Der Tod manifestiert sich allererst als gewaltiger Zuschuss an Leben«⁶. Mancherlei Einzelhinweise, die sonst noch mit einfließen, bleiben indes undiskutiert, so die Tier-Domestikationen, wofür einzig das Opfer den Beweggrund abgegeben habe⁷, sodann die Jagd, bei der das Wild als Ersatz für ursprüngliche, heilige Opfer gedient habe⁸. Am Ende ist und bleibt es die »mimetische Krise«: dass »in allen traditionellen Kulturen sämtliche Institutionen – Bestattung, Heirat, Jagd, Viehzucht, Übergangsriten usw. – sich ihrer Struktur nach als »mimetische Krise« präsentieren, nach deren Beendigung ein Opfer dargebracht wird«⁹.

Demgegenüber hebt Girard dann die biblischen Erzählungen als einzigartig hervor. Denn hier zeige sich erstmals eine umgekehrte Blickrichtung, die »darin besteht, sich auf die Seite des Opfers zu schlagen und dessen Unschuld sowie die Schuld der Mörder zu verkünden«¹⁰. Diese neue Blickrichtung bestätigt sich an Abel und Kain, welch Letzterer auch als Mörder nicht getötet werden durfte, weiter an Josef und seinen Brüdern, denen der verkaufte Bruder verzieh, vor allem am jesajischen Gottesknecht, der die Sünden anderer auf sich nahm.